

Über die Raumgestaltung im Lustspiel *Die Juden* von Lessing

Chen Liangmei

(Nanjing)

1. Einleitung

Lessing ist ohne Zweifel einer der Klassiker der deutschen Literatur. Sein *Nathan der Weise* ist auch heute, mehr als 200 Jahre nach seiner Fertigstellung, noch immer eines der meistgespielten deutschen Dramen. Auch in der gegenwärtigen Forschungsliteratur wird dieses Drama, das nicht zuletzt fester Bestandteil des Deutschunterrichts an deutschen Schulen ist, immer wieder neu interpretiert. Daran sieht man seine Relevanz für das Hier und Jetzt, und aus der Sicht des Lesers kann man sagen, daß man dieses Lustspiel auch in Hunderten von Jahren noch mit Gewinn lesen kann.

Man kann verschiedener Meinung sein, ob jedes Werk eines Klassikers auch ein klassisches Werk ist. Lessings frühe Komödien sind größtenteils in Vergessenheit geraten, zum Beispiel der Einakter *Die Juden*. Das Stück wird aufgrund seines simplen dramatischen Aufbaus bestenfalls als originelles Experiment¹ angesehen, welches weder in Form noch in Inhalt an das Spätwerk heranreicht. Daher wird das Drama in der Lessing-Forschung als Vorläufer von seinem *Nathan der Weise*, ja sogar als „Meilenstein auf dem Weg zum *Nathan*“ bezeichnet.² Die inhaltliche und thematische Verknüpfung mit dem *Nathan* ist nicht zu übersehen. Diese Arbeit soll unter dem Gesichtspunkt der Raumgestaltung analysieren, inwieweit die verschiedenen Räume im Stück die soziale und gesellschaftliche Situation aufzeigen.

Zu diesem Zweck wird zunächst eine kurze Einführung in das Stück *Die Juden* gegeben. Anschließend werden die verschiedenen Räume im Stück dargestellt und erklärt, welche Bedeutung sie jeweils haben und wodurch das Drama diese erhält. Abschließend wird das Raummodell von Jurij M. Lotman auf das Stück angewandt und erklärt, inwieweit das Stück die außerliterarische Wirklichkeit modelliert.

2. *Die Juden*

Das Lustspiel *Die Juden* wurde 1749 verfaßt, als Lessing nach einem kurzen Aufenthalt in Wittenberg, wo er einige Monate Medizin studierte, in Berlin

¹ Harvey Dunkle, Lessing's „Die Juden“. An Original Experiment, in: Monatshefte 49 (1957), S. 323.

² Wilhelm Grosse, Nachwort zu „Die Juden“, in: Gotthold Ephraim Lessing, *Die Juden*. Ein Lustspiel in einem Aufzuge verfertigt im Jahr 1749. Mit Anmerkungen und Materialien herausgegeben von Wilhelm Grosse. Stuttgart 2002, S. 87.

das Leben eines freien Schriftstellers begann. Im Stück geht es darum, daß der Gutsverwalter Martin Krumm seinen Gutsherrn, den Baron, mit Hilfe eines Kumpans überfallen hat. Beide gaben sich zur Tarnung als Juden aus. Der Überfall wurde allerdings durch das Einschreiten eines Reisenden vereitelt. Krumm formuliert den Plan, sich für den mißglückten Überfall an dem Retter, der infolge der Dankbarkeit des Herrn auf dem Gut übernachtet hat, durch das Stehlen seiner Uhr zu revanchieren, entwendet dem Reisenden dann aber seine Tabakdose. Der Bestohlene bemerkt zunächst nichts und ist gewillt, schnellstmöglich abzureisen, um die Dankbarkeit des Gutsherrn nicht weiter unnötig in Anspruch zu nehmen, läßt sich jedoch auf Bitten des Herrn und seiner Tochter erweichen und bleibt noch einen Tag länger.

Die Tochter und der Reisende hegen ein tieferes Interesse füreinander. Der gute Eindruck, den der Reisende macht, ist Anlaß für den Vater, seiner Bediensteten Lisette den Auftrag zu erteilen, mehr über Stand, Besitz und Leben des Reisenden in Erfahrung zu bringen. Sie soll zu diesem Zweck wiederum dessen Bediensteten Christoph aushorchen.

Krumm hat zuvor Lisette mehr oder minder aus Zuneigung das Beutegut, die silberne Tabakdose, geschenkt. Mit der Aussicht auf den Besitz derselben bringt Lisette Christoph, der seinen Herrn erst vor kurzem kennengelernt hat und kaum etwas über ihn weiß, dazu, eine fiktive Geschichte zur Herkunft seines Herrn zu erzählen. Aufgrund der Verwirrung, die daraus resultiert und der verlustig gegangenen Tabakdose, die sich nun im Besitz Christophs befindet, kommt im Verlauf der Ereignisse die Wahrheit über Krumm, den Gutsverwalter, ans Licht. Ein weiteres Mal rettet der Reisende den Gutsherrn somit vor Schaden.

Aus Dankbarkeit und Wertschätzung befürwortet der Baron die Verbindung zwischen seiner Tochter und dem Reisenden zunächst, bis klar wird, daß der Reisende Jude ist. Das edelmütige Betragen des jüdischen Reisenden hat zwar dazu geführt, daß der Baron bewiesenermaßen darum bitten kann, in Zukunft weniger vorurteilsbelastet über Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften zu denken, aber einer Verbindung mit der Tochter stehen die *Vorurteile* gegenüber Juden in der Gesellschaft und die sich daraus ergebende *Ächtung* für beide Partner dennoch im Wege.

3. Darstellung verschiedener Räume im Stück

Aus der kurzen Einführung sieht man, daß hier zwei ethnische Volksgruppen aufeinanderstoßen, die, von dem historischen Kontext her gesehen, eigentlich scharf voneinander getrennt sind, das heißt, sie gehören aus semiotischer Sicht zu verschiedenen Räumen.

Raum ist ein vieldeutiges Wort, hier wird er verstanden als „ein Oberbegriff für die Konzeption, Struktur und Präsentation der Gesamtheit von

Objekten wie Schauplätzen, Landschaft, Naturerscheinungen und Gegenständen in verschiedenen Gattungen“.³ Der literarische Raum fungiert als Bedeutungsträger und ist als „Bestandteil eines fiktionalen Wirklichkeitsmodells“⁴ von dem wirklichen, außersprachlichen Raum, d.h. von der textexternen Wirklichkeit, zu unterscheiden. Ein literarischer Text, der einen Raum darstellt, ist die modellhafte Abstraktion einer vorgegebenen Wirklichkeit. Demnach ist der literarische Text als ein modellbildendes System zu verstehen, das die Relation des Textes zur realen, textexternen Wirklichkeit modelliert.

Spricht man von verschiedenen Räumen, so ist es selbstverständlich, daß dazwischen Grenzen liegen. Die Grenze ist dabei allerdings nicht nur als Mechanismus der Schließung nach außen zu verstehen, vielmehr ist sie der Ort, an dem Kontakte mit anderen Semiosphären stattfinden: „Der Begriff der Grenze ist ambivalent: Einerseits trennt sie, andererseits verbindet sie.“⁵ Für Lotman ist die Grenze der Raum, der die höchste semiotische Aktivität entfaltet und daher für kultursemiotische Untersuchungen interessant ist. Als ein Ort zwischen den Orten, an dem Sprachen und kulturelle Systeme zusammenfließen, versteht Lotman das Konzept weniger als Absetzung nach außen als vielmehr als äußerste Ebene der Verhandlung und Übersetzung:

Die Grenze ist immer zwei- und mehrsprachig. Sie ist ein Übersetzungsmechanismus, der Texte aus einer fremden Semiotik in die Sprache ‚unserer eigenen‘ Semiotik überträgt; sie ist der Ort, wo das ‚Äußere‘ zum ‚Inneren‘ wird, eine filternde Membran, die die fremden Texte so stark transformiert, dass sie sich in die interne Semiotik der Semiosphäre einfügen, ohne doch ihre Fremdartigkeit zu verlieren.⁶

Die Verhandlungen und Übersetzungen führen dazu, daß die Gegebenheiten an der Grenze und mit ihr in der Peripherie der Semiosphäre sich immer weiter von denen im Zentrum entfernen. Die Hegemonie der dort erschaffenen Normen wird damit in Frage gestellt, bis sie durch Überalterung im Gegensatz zu der semiotischen Aktivität der Peripherie gleichsam versteinern. Die Peripherie, die nunmehr ihre eigene „Metasprache“⁷ geschaffen hat, wird immer mehr zu einem eigenen Zentrum und drängt das bisherige an den Rand.

Die Grenzen verlaufen sich aber nicht nur zwischen den verschiedenen Semiosphären, sondern Grenzziehungen erfolgen auch innerhalb ein und desselben kulturellen Systems. Ebenso wie die Konzepte von Zentrum und

³ „Raum“, in: Ansgar Nünning (Hg.), Metzler Lexikon: Literatur- und Kulturtheorie, 2. Aufl. Stuttgart u. Weimar 2001, S. 536.

⁴ Ebenda S. 537.

⁵ Jurij M. Lotman, Die Innenwelt (Manuskript), S. 162.

⁶ Ebenda.

⁷ Ebenda.

Peripherie sind diese inneren Grenzen dynamisch und unterliegen ständigen Verhandlungen.⁸

Die Grenze ist aber auch ein „Informationsgenerator“,⁹ der für die gesamte Semiosphäre von großer Bedeutung ist. Sie ist der Ort, an dem die Übersetzungsprozesse stattfinden, deren Ergebnisse gleichzeitig zur Strukturierung dessen dienen, was jenseits der Grenzen der Semiosphäre liegt. Damit weist Lotman auf ein zentrales Moment hin: Im Sinne einer Schließung nach außen ist die Grenze in der Tat der Ort, an dem eine Semiosphäre darüber zu reflektieren genötigt ist, was sie ausmacht. Die Distanzierung von systemexternen Phänomenen führt aber nicht nur zu einer Vergewisserung ihrer selbst, sondern im Rahmen der dafür erforderlichen Verhandlungen auch zur Ausmessung des Raums, der als „fremd“ ausgeschlossen wird. Diese Strukturierung des bisher Fremden führt dann wiederum zu einer Infragestellung und Relativierung des Eigenen.

Betrachtet man nun in diesem Sinne das Stück *Die Juden*, so wird man sehen, daß das Stück typische räumliche Merkmale aufweist. Der gesamte Raum kann zunächst in einen begrenzten inneren und einen unbegrenzten äußeren Raum geteilt werden. Das Ereignis des Stückes, nämlich der Überfall auf den Baron auf dem Reiseweg und dessen Vereitelung durch das Einschreiten eines Juden, passiert in dem äußeren Raum, und der kurze Aufenthalt des Juden auf Einladung des Barons auf sein Gut passiert in dem inneren Raum. Daß der Jude auf dem Gut des Barons übernachtet, stellt eine Grenzüberschreitung dar, die aufgrund der Dankbarkeit des Barons erfolgt. Nach der Grenzüberschreitung des Juden erlebt man dreierlei: die Tochter des Barons und der Reisende empfinden Zuneigung füreinander, die Rache des Gutsverwalters an den Reisenden durch Entwendung von dessen Tabakdose und schließlich das Scheitern der Verbindung zwischen der Tochter und dem Reisenden durch Vorurteile und somit die Abreise des Reisenden und das Verlassen des inneren Raums.

Raum ist nicht nur eine Ortsorientierung, nach Lotman kann er semantisch unterschiedlich interpretiert werden, und „die einfachste semantische Interpretation eines solchen Kulturmodells ist die Opposition wir - sie“.¹⁰ Besonders wichtig ist es, daß der Raum durch die Perspektive des Textes positiv oder negativ bewertet werden kann. Aus der Sicht des Stückes wird

⁸ Auch bei Michel Foucault spielen die Grenzziehungen durch Institutionen eine bedeutsame Rolle, und auch bei ihm sind sie essentiell dynamisch: „Comment pourrait-on raisonnablement comparer la contrainte de la vérité avec des partages comme ceux-là, des partages qui sont arbitraires au départ ou qui du moins s’organisent autour de contingences historiques; qui sont non seulement modifiables mais en perpétuel déplacement; qui sont supportés par tout un système d’institutions qui les imposent et les reconduisent; qui ne s’exercent pas enfin sans contrainte, ni une part au moins de violence.“ Michel Foucault, *L’ordre du discours*. Leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970. Paris 1971, S. 15f.

⁹ Jurij M. Lotman, *Die Innenwelt* (Manuskript), S. 150.

¹⁰ Ebenda S. 349.

der äußere Raum eindeutig privativ gekennzeichnet, ihm fehlt das Merkmal „Organisiertheit“ oder „Geschlossenheit“.¹¹ Am Überfall auf den Baron sieht man, daß dort erstens keine Sicherheit herrscht, dagegen große Gefahr lauert, und zweitens keine Loyalität, sondern Gaunerei herrscht. Der Gutsverwalter Krumm überfällt nicht nur seinen Herrn, sondern gibt sich böswillig als Jude aus.

Ja, ja, das glaub ich ganz gewiss auch, dass es Juden gewesen sind. Sie mögen das Gesindel noch nicht so kennen. So viel als ihrer sind, keinen ausgenommen, sind Betrieger, Diebe und Straßenräuber. Darum ist es auch ein Volk, das der liebe Gott verflucht hat. Ich dürfte nicht König sein: Ich ließe keinen, keinen einzigen am Leben.¹²

Am Überfall auf den eigenen Herrn erkennt man den Konflikt zwischen der unteren und oberen Gesellschaftsschicht desselben Kultursystems, und der Spruch des Gutsverwalters gibt das starke Vorurteil der Christen gegen die Juden deutlich zu erkennen.

Weil es dem äußeren Raum an „Organisiertheit“ oder „Geschlossenheit“ fehlt, ist es auch nicht verwunderlich, daß dort so viel Unfug passiert, obwohl auch Hilfsbereitschaft und Heldentat vorkommen. Im Kontext des Stückes ist der äußere Raum insgesamt negativ. Dagegen stellt sich der begrenzte innere Raum im Stück zunächst als das Gegenteil des äußeren Raumes dar. Hier herrschen Dankbarkeit, Gastfreundlichkeit und Liebe. Als der Reisende die Dankbarkeit des Gutsherrn nicht weiter unnötig in Anspruch nehmen und abreisen will, bitten ihn der Baron und seine Tochter, noch einen Tag länger zu bleiben. Durch diese Verlängerung bahnt sich eine Liebesbeziehung zwischen dem Reisenden und der Tochter an. Da der Baron den Reisenden auch hochschätzt, scheint einer Verbindung nichts im Wege zu stehen. Doch die Vorurteile besiegen die Vernunft und das Gefühl: außer dem Versprechen des Barons, daß er in Zukunft weniger vorurteilsbelastet über Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften denken wolle, wird am Ende nichts erreicht.

Betrachtet man den inneren Raum genau, verflüchtigt sich der schöne Schein. Außer den Vorurteilen gegen die Juden sind dort Rache und Bestechung zu beobachten. Der Gutsverwalter rächt sich an dem Reisenden, weil er seinen Überfall scheitern ließ. Er stiehlt anstelle der Uhr des Juden dessen Tabakdose. Mit der Tabakdose will er die Gunst der Dienerin Lisette erkaufen. Und Lisette bekommt von ihrem Herrn die Aufgabe, den Bedienten des Reisenden auszuhorchen, um mehr Informationen über den Reisenden zu erhalten, so besticht sie damit den Bedienten des Reisenden, bis schließlich

¹¹ Vgl. Jurij M. Lotman, Aufsätze zur Theorie und Methodologie der Literatur und Kultur. Kronberg/Ts. 1974, S. 350ff.

¹² Gotthold Ephraim Lessing, Werke, Band 1. München 1970, S. 380. Im folgenden werden Zitate aus diesem Band im Fließtext in Klammern belegt.

die Vorurteile die Bindung zwischen dem Juden und der Tochter des Barons scheitern lassen.

So gesehen ist der innere Raum auch nicht ganz positiv besetzt. In dem Sinne ist die Grenze zwischen dem inneren und dem äußeren Raum semantisch fließend. Auch der dankbare und von großmütiger Gastfreundschaft überströmende Baron, der mit Worten und Taten edle Menschlichkeit hervorkehrt, ist von Vorurteilen beherrscht und spricht kaum anders als seine Diener über die Juden:

Oh! Es sind die allerboshaftesten, niederträchtigsten Leute ... Und ist es nicht wahr, ihre Gesichtsbildung hat gleich etwas, das uns wider sie einnimmt? Das Tückische, das Ungewissenhafte, das Eigennütziges, Betrug und Meineid, sollte man sehr deutlich aus ihren Augen zu lesen glauben – aber, warum kehren Sie sich von mir? (6. Auftritt, S. 388)

Der Reisende, Retter und Gast, kennt solche Urteile und Vorurteile und weiß sie insgeheim zu erklären:

Wenn ein Jude betriegt, so hat ihn, unter neun Malen, der Christ vielleicht siebenmal dazu genötigt. Ich zweifle, ob viel Christen sich rühmen können, mit einem Juden aufrichtig verfahren zu sein: und sie wundern sich, wenn er ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten sucht. (3. Auftritt, S. 382)

Der Jude erweist sich am Schluß als Mensch, die Straßenräuber aber, die nun als Verbrecher entlarvt werden, waren lediglich als Juden verkleidet: Martin Krumm und seine Komplizen.

Nicht nur die einzelnen Personen des inneren Raumes, sondern auch die Kirche, die zu demselben kulturellen Raum gehört, verhält sich den Juden gegenüber feindlich. Das erfährt man durch Krumms Wort: „Wenn sie der liebe Gott nicht selber haßte, weswegen wären dann nur vor kurzem, bei dem Unglücke in Breslau, ihrer bald noch einmal soviel als Christen geblieben? Unser Pfarrer erinnerte das sehr weislich in der letzten Predigt.“ (2. Auftritt, S. 381)

Die Versuche des Gutsverwalters Martin Krumm, Juden den Überfall in die Schuhe zu schieben, die Äußerungen des Barons über die Schlechtigkeit der Juden und die Bezugnahme auf die Äußerungen eines Pfarrers zeigen die damalige Wirklichkeit für einen Juden äußerst deutlich. Sowohl in der unteren als auch in der oberen Gesellschaftsschicht wie in der Kirche herrschte eine negative Meinung über die Juden. Der Reisende wendet sich zwar sofort gegen generelle, pauschalisierende Urteile, kann daran aber nichts ändern.

Außer diesen beiden handfesten Räumen kann man im Stück noch weitere Räume feststellen. Nach Lotman neigt unsere Kultur dazu, auch nicht-räumliche Beziehungen räumlich darzustellen. „Als Grenze können jedoch

auch nichträumliche Beziehungen fungieren: Eigenschaften, die die Glieder der Opposition ‚Innen – Außen‘ trennen“. Demnach kann man Deutsche und Nicht-Deutsche, Christ und Nicht-Christ, Mann und Frau, und Herr und Bediente als verschiedene Räume auffassen. Nachdem der Reisende die Grenze ‚Innen – Außen‘ überschritten hat, ist die Aussicht auf weitere Grenzüberschreitungen gut. Hätte der Baron keine Vorurteile gegen Juden, so würde der Jude mit einem Schritt dreierlei Grenzen überschreiten, nämlich die Grenze Deutsche und Nicht-Deutsche, Christ und Nicht-Christ, Mann und Frau. Daß der Reisende schließlich wieder abreist, zeigt, daß die Grenze nicht zu überschreiten ist.

Da kann man von Beständigkeit der Grenzen sprechen. Der Gutsverwalter hat zwar seinen Herrn überfallen, aber das geschieht draußen, auf dem Gut bleibt die Grenze oben – unten bzw. hoch – niedrig intakt. Seinem Herrn gegenüber verhält er sich eifrig und demütig. Auch die Tochter widerspricht dem Vater nicht, als er über deren Schicksal entscheidet, nämlich ihr die Verbindung mit dem Juden zu untersagen. Das beweist ein weiteres Mal den intakten Zustand der Grenze. Die Beständigkeit der Grenze im inneren Raum belegt, daß dort Ordnung herrscht, während der Überfall auf den Baron, zumal ein Überfall des Bedienten auf seinen Herrn, den chaotischen Zustand im äußeren Raum bestärkt.

Die durch eine Grenze voneinander getrennten Räume bilden ein semantisches Feld. Der Begriff des ‚semantischen Feldes‘ deckt sich bei Lotman mit dem des ‚topologischen Raumes‘. Durch die Übernachtung auf dem Gut des Barons ist der Jude von dem semantischen Feld ‚sie‘ ins semantische Feld ‚wir‘ eingetreten, er ist also über sein eigenes Feld versetzt. „Versetzung einer Figur über die Grenze des semantischen Feldes“¹³ ist Lotmans Definition des Ereignisses. Und Ereignishaftigkeit ist wiederum Kennzeichnung des sujethaften Textes.

Analog zu dem sujethaften Text kann man auch die Figuren anhand der Merkmalsopposition ‚beweglich‘ – ‚unbeweglich‘ einteilen. Lotman definiert den ‚Helden‘ (die meisten Texte verfügen nach Lotman nur über einen Helden) als „bewegliches Element des Textes“.¹⁴ Es ist die Figur, die das semantische Feld, dem sie angehört, verläßt und die grundlegende Grenze überschreitet, wie der Jude im Stück. Durch die Einladung des Barons überschreitet er die Grenze wir – sie, obwohl diese Überschreitung am Ende rückgängig gemacht wird.

Demnach sind die Figuren also Funktionen der semantischen Klassifizierung der fiktiven Welt bzw. sie personifizieren das Sujet, das „als Kampf mit der Konstruktion der Welt“¹⁵ entsteht. „Die beweglichen Helden bergen die Möglichkeit in sich, die gegebene Klassifikation zu zerstören und eine

¹³ Jurij M. Lotman, Aufsätze zur Theorie und Methodologie der Literatur und Kultur, a.a.O., S. 359.

¹⁴ Ebenda S. 347.

¹⁵ Ebenda S. 359.

neue zu sanktionieren, oder sie stellen die Struktur nicht in ihrem invarianten Wesen, sondern durch einen Reichtum an vielgestaltigen Varianten dar.“¹⁶ Durch seinen Heldenmut und Hilfsbereitschaft könnte der Reisende in die Klassifikation ‚wir‘ aufgenommen werden und somit die gegebene Klassifikation zerstören.

Die Handlung des Stückes wird nach Lotmans Theorie nicht als Manifestation der Eigenschaften der Figur aufgefaßt, primär ist vielmehr die Grenzüberschreitung. Dies hat zur Konsequenz, daß die Funktion der Grenzüberschreitung in mehr als einer Figur personalisiert werden kann. Lotman greift in diesem Zusammenhang exemplarisch auf typische Figuren der Märchenerzählung zurück: die „Helfer“. „Die Helfer des Handlungsträgers sind bereits das Ergebnis einer Aufspaltung der Funktion der Grenzüberschreitung, wie sie in manchen Texten vorkommt.“¹⁷ Im vorliegenden Stück denkt man an die Tochter des Barons, die durch ihre Zuneigung für den Reisenden ihm die Grenze zwischen Mann - Frau, Deutsche - Nicht-Deutsche, Christ - Nicht-Christ, ‚wir‘ - ‚sie‘ zu überschreiten hilft.

4. Modellierung der vorgegebenen Wirklichkeit

Aus literarischen Texten lassen sich Weltmodelle rekonstruieren, indem man räumliche Oppositionen auf ihre (zusätzliche) Semantik hin analysiert. In dem vorliegenden Stück sieht man, daß die Grenze Außen - Innen zwar unüberschreitbar, aber schon durchlässig geworden ist.

Das ganze Stück modelliert somit das allgemeine Weltbild Deutschlands in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die topologische Opposition Außen - Innen ist gleichzeitig eine Opposition von ‚sie‘ - ‚wir‘, vom Fremden und Eigenen, von Fern und Nah, Peripherie und Zentrum. Diese Oppositionen sind formell gesehen gleich. Einerseits ist die Bewegung von der Peripherie ins Zentrum strukturell der gesellschaftlichen Entwicklung ähnlich, man denke an die Urbanisierung der modernen Zeit; andererseits offenbart diese Bewegung den Gegensatz beider Räume. Je mehr sich der Held dem Zentrum nähert, desto deutlicher werden die Vornehmheit des Fremden und die Anrührigkeit des Eigenen. Die Grenzüberschreitung des Juden erfolgt zwar auf Einladung des Barons, wird aber auf dessen Vorurteile hin wieder rückgängig gemacht.

Die Räume sind nicht nur Orte der Handlung, sie sind vom Wesen her auch verschiedene Texte, können sogar die Handlung der Figur entscheidend beeinflussen. Der Gutsverwalter Krumm ist in dem geschlossenen inneren Raum ein normaler Mensch, so daß der Baron ihn nicht durchschauen kann. Aber im äußeren Raum ist er ein Verbrecher, weil er in der Offenheit und Anonymität des Außen seine böse Seite ohne Sanktion zeigen kann.

¹⁶ Ebenda S. 347f.

¹⁷ Jurij M. Lotman, Die Struktur literarischer Texte. München 1986, S. 342.

Dadurch wird die Doppelseitigkeit der moralischen Eigenschaften des Menschen offenbart.

Außer den beiden strukturellen Gemeinsamkeiten mit der gesellschaftlichen Entwicklung und der menschlichen Moral ist noch die Dialektik der Beweglichkeit und Beständigkeit zu beobachten. Die Unbeständigkeit von Außen in jeder Hinsicht hat die Vornehmheit des Reisenden überhaupt nicht beeinträchtigt, obwohl er als bewegliche Figur anpassungsfähig sein muß, während sich die Geschlossenheit bzw. Beständigkeit des inneren Raumes in der moralischen Hinsicht nicht auch als beständig ausweist. Bei aller Hochachtung für den Reisenden ändert der Baron seine Meinung nicht und verweigert seine Zustimmung für eine Verbindung seiner Tochter mit dem Reisenden.

Aus der groben Ausführung erhält man folgendes Weltbild: durch den Überfall auf dem Reiseweg stoßen namentlich zwei verschiedene Räume aufeinander. Durch den Zusammenstoß sind beide Seiten genötigt, darüber zu reflektieren, was sie ausmacht. Die Distanzierung des Barons von dem systemexternen Juden führt aber nicht nur zu einer Vergewisserung seiner selbst, sondern im Rahmen der dafür erforderlichen Verhandlungen auch zur Ausmessung des Raums, der als ‚fremd‘ ausgeschlossen wird. Diese Strukturierung des bisher Fremden führt dann wiederum zu einer Infragestellung und Relativierung des Eigenen, so wie der Baron geäußert hat, in Zukunft weniger vorurteilsbelastet über die Juden zu denken.

Projiziert man dieses Weltbild auf das semiotische Quadrat von Greimas, so erhält man die tiefe Struktur der damaligen Gesellschaft:

der Reisende/ Jude _____ der Gutsverwalter



die Tochter des Barons _____ der Baron

Was den Gutsverwalter als Kontrahenten des Reisenden von ihm trennt, sind die Vorurteile gegen die Juden. Was den Reisenden mit dem Baron verbindet, ist die Hilfsbereitschaft auf Seite des Reisenden und die Dankbarkeit des Barons. Was der Gutsverwalter mit dem Baron verbindet, ist Macht. Außer rassischer Zugehörigkeit dient der gesellschaftlich niedriggestellte Gutsverwalter dem gesellschaftlich höhergestellten Baron, das heißt, ein Arbeitsverhältnis verbindet sie. Außerdem verbinden sie die Vorurteile gegenüber den Juden. Und was sie trennt, ist Ungleichheit im Reichtum. Eben aus diesem Grund überfällt der Gutsverwalter den Baron. Die Tochter und den Reisenden verbindet die Liebe und die Tochter und den Vater die Blutsverwandtschaft. Am Scheitern der Grenzüberschreitung des Reisenden

sieht man, daß Blutsverwandtschaft letztendlich stärker als das Gefühl ist, aber am stärksten sind die Vorurteile, denen gegenüber ist Ungleichheit im Reichtum sekundär.

Die Versuche des Gutsverwalters Martin Krumm, den Überfall Juden in die Schuhe zu schieben, die Äußerungen des Barons über die Schlechtigkeit der Juden und die Bezugnahme auf die Äußerungen eines Pfarrers zeigen äußerst deutlich, was die zwei ethnischen Volksgruppen voneinander trennt: die Vorurteile gegen die Juden. Die Juden als nicht ansässige Volksgruppe wurden von den Einheimischen stark diskriminiert. Schaut man im Geschichtsbuch nach, so wird dieses Weltbild bestätigt. Mit Ausnahme eines sehr geringen Anteils von reichen Juden, die sich als Bankiers oder Hoflieferanten einem der Duodezfürsten unentbehrlich machen konnten, besaßen die Juden keinen Anteil an den allgemeinen Bürgerrechten. Die Wahl des Wohnortes oder des Berufs stand ihnen nicht frei, und der Erwerb von landwirtschaftlichem Grund und Boden war ihnen verwehrt. Der günstigste Status, den ein Jude gemeinhin erhalten konnte, war der des sogenannten Schutzjuden; dies bedeutet, daß der betreffende Jude für die Zahlung einer oft sehr hohen Schutzsteuer die Erlaubnis bekam, seinen Geschäften in den für Juden abgesteckten Gebieten nachzugehen. Allerdings konnte sich kaum ein Jude diesen Schutzbrief leisten. Der überwiegende Teil der Juden bestand aus Betteljuden, die umherziehen mußten, da sie an keinem Ort längere Zeit geduldet wurden. Unter diesen Umständen taten die Juden gewungenermaßen mancherlei Gaunerei, um zu überleben, was wiederum das Vorurteil gegen sie bestärkte.

Die Äußerung des Barons am Schluß des Stückes: „O wie achtungswürdig wären die Juden, wenn sie alle Ihnen glichen“ und des Juden: „Und wie liebenswürdig die Christen, wenn sie alle Ihre Eigenschaften besäßen!“ lassen ahnen, daß es noch ein weiter Weg ist, bis Juden und Christen vorurteilslos einander begegnen. Dafür ist dringend Aufklärung nötig.